T-N. 168.757

10.5.46 Princeton

Sehr Liebe,

da Dir vor allem die Beilage in die Augen springen wird, muss ich Dir zuerst sagen, was sie ist und warum ich sie Dir schicke : sie ist Antwort auf einen (ebenfalls beiliegenden doch zum Wegschmeissen bestimmten) Brief meines jungen Freundes Burgmüller in Mülheim, eines vorderhand nicht bedeutenden, doch sehr bestrebten und gutgesinnten Schreibers (von dem ich nur hoffe, dass er der Literaturgefahr entgehen wird) und ich schicke Dir Brief wie Antwort, weil sich beides auf Placierung von englischen Büchern in Deutschland bezieht. Meinen Brief an ihn bitte ich Dich weiterzusenden, u.z. an die auf dem Couvert vermerkte Adresse des englischen Soldaten, der eben unsere Korrespondenz vermittelt. Wenn Du Deinerseits eine Zeile von Dir beilegen willst, auf dass sich Burgmüller in der Buch-Placierungs-Angelegenheit auch mit Dir direkt in Verbindung setze, so tue es doch : vielleicht kann sich etwas daraus entwickeln.

Und nun was Deine Uebersetzung anlangt, so besteht natürlich ein natürlicher Unterschied zwischen Dialekt und Jargon : was ich sagen wollte ist, dass ich bei Verwendung von Dialekt in Deiner (oder Hrdlickas) Weise, ich einen ausgesprochenen Jargon-Eindruck habe. Denn m.E. ist Dialekt derart regionsgebunden, dass er eben zum Jargon wird, wenn er nicht auf seinem Boden gesprochen wird. Es ist durchaus bezeichnend, dass Uebersetzungen erst möglich geworden sind, nachdem die Schriftsprachen sich gebildet hatten; vorher wurde eben nicht übersetzt, ja die Schriftsprachen sind (s.Luther) mit der Uebersetzung entstanden.

Kurzum, Dialekt lässt sich nicht durch Dialekt ersetzen. Man muss, das kann ich nur wiederholen, in den Sinn des Satzes eindringen, und diesen tunlichst kräftig und unverblümt ausdrücken. Z.B. würde ich für "a chap has to have a judy" einfach sagen : " 'n Kerl, jeder Kerl braucht was fürs Bett." Wobei ich durch die Reduplikation von "Kerl", die durchaus volkstümlich ist, die Steigerung des Männlichkeitscharakters bezwecke; überhaupt muss in solchen Fällen das Volkstümliche in der Syntax, nicht im Vokabel gesucht werden.

Schau Dir doch an was Brecht in seinen Volksstücken macht. Er hätte alle Legitimation rein berlinerisch zu reden, aber er vermeidet es, weil er weiss, dass er sich damit ins Provinzielle degradieren würde. Aber an der volkstümlichen Syntax hält er fest. Also mühe Dich nicht zu sehr ab künstliche Vokabeln zu erfinden.

Ich habe ein ausgesprochen schlechtes Gewissen, dass ich in diese neuerliche Plag hineinhetze, und ich könnte begreifen wenn Fritz eine Viechswut auf mich hat. Persönlich begehe ich also ein Unrecht. Ob ich auch ein sachliches Unrecht begehe, ist nicht so leicht zu beantworten : ich meine natürlich, dass ich 99% recht habe, und ich habe mir ja das auch durch das Urteil Kurt Wolffs bestätigen lassen, doch mir wäre eine nochmalige Ueberprüfung angenehm gewesen. Dass Ernst Polak dazu nicht zu gebrauchen ist, tut mir leid : ich glaube, dass seine ursprüngliche Ansicht einfach aus Gedankenfaulheit entstanden ist; jetzt wird er sie aber aus Rechthaberei nicht ändern wollen.

Um Fritz wieder zu versöhnen lege ich Martas Brief bei. Er hat sich bei Käthe vorgefunden. Du kannst ihn, wenn Du willst, Fritzi geben, wenn sie nach London kommt. Es was ein Missverständnis von mir : sie reist erst, oder ist im Begriffe nach London zu reisen, ist aber noch nicht dort. Das sind Käthes letzte Nachrichten. Im übrigen geht es der noch nicht wesent-

lich besser; sie liegt noch immer im Bett. Immerhin, das Fieber lässt langsam nach und ebenso die sonstigen Störungen. Irgend ein geheimnisvoller Virus steckt in ihr, und hier werden alle diese Dinge besonders vehement; es ist ein vehementes Land in jeder Beziehung, sowohl physisch wie psychisch: und es wäre für mich äusserst wichtig bald zur Erholung nach Europa zu kommen. Aber -- eh schon wissen.

Also genug geschrieben. Viel Liebes an Fritz. Von Herzen Dein

H

Dank für die Marken !

WIENER STADTBIBLIOTHEK